

Neue Überlegungen zu den Goldblattkreuzen des Frühen Mittelalters aus Süddeutschland

Zusammenfassung

Goldblattkreuze stellen eine spezifische Fundkategorie dar, die ab dem letzten Drittel des 6. Jahrhunderts annähernd zeitgleich in frühmittelalterlichen Gräberfeldern Süddeutschlands und Italiens nachweisbar ist. Ihre charakteristische Materialität legt eine Interpretation als ausschließlich funerärer Schmuck nahe, dessen symbolische Funktion im Rahmen der Bestattungsrituale zu verorten ist. Eine detaillierte Analyse bislang wenig beachteter Grabkontexte sowie der Ikonografie pressblechverzierter Exemplare eröffnet neue Perspektiven auf die vielschichtigen Bedeutungsebenen, die mit diesen Objekten assoziiert sein könnten.

Schlüsselwörter

Merowingerzeit / Grabausstattung / Bestattungssitten / Goldblattkreuz / Totenschmuck / Christentum / Wiedergänger

Goldblattkreuze zogen immer das besondere Interesse von Forscher*innen auf sich, auch oder vielleicht gerade, weil sie im Vergleich zu anderen Sachgruppen frühmittelalterlicher Grabbeigaben in Süddeutschland nur in einer überschaubaren Anzahl vorhanden sind. Die jüngste Zusammenstellung von Martina Terp-Schunter nennt für Baden-Württemberg 57 und für Bayern 29 Vorkommen¹; letztere können jetzt noch um drei Neufunde ergänzt werden².

Das Verbreitungsgebiet der Goldblattkreuze hat sich seit den ersten Kartierungen nicht grundlegend verändert, sie kommen in erster Linie im süddeutschen Raum mit einem Schwerpunkt in Baden-Württemberg und in Italien mit einer Kon-

zentration in Oberitalien vor (**Abb. 1**). Westlich des Rheins sind sie ebenso eine Ausnahmehrscheinung wie in den Regionen nördlich des heutigen Regensburg oder auf den Britischen Inseln³. Fehlende Vorkommen in siedlungsunfreundlichen Gebieten wie dem inneralpinen Raum oder dem Schwarzwald erstaunen nicht, auffallend ist allerdings das Fehlen in der alamannischen Schweiz/Churrätien ebenso wie in den nördlichen Teilen der Alamannia. Eine überzeugende Deutung dieses Verbreitungsbildes ist bislang nicht gelungen (s. u.).

Seit den Untersuchungen von Wolfgang Hübener in den 1970er Jahren⁴ gilt es als unumstritten, dass es sich bei Goldblattkreuzen um reinen Toten-

¹ Terp-Schunter 2018, Kat.-Nr. 1-86.

² Mattsies (Lkr. Unterallgäu/DE): Tolksdorf u. a. 2024; Oberbaar (Lkr. Aichach-Friedberg/DE): Gall 2018; Nordendorf (Lkr. Augsburg/DE): Sandner/Zobel 2019.

³ Von dort gibt es im Grab von Prittlewell (Essex/GB) den bislang einzigen Beleg: <https://prittlewellprincelyburial.org/museum/> (25.8.2025).

⁴ Hübener 1975.

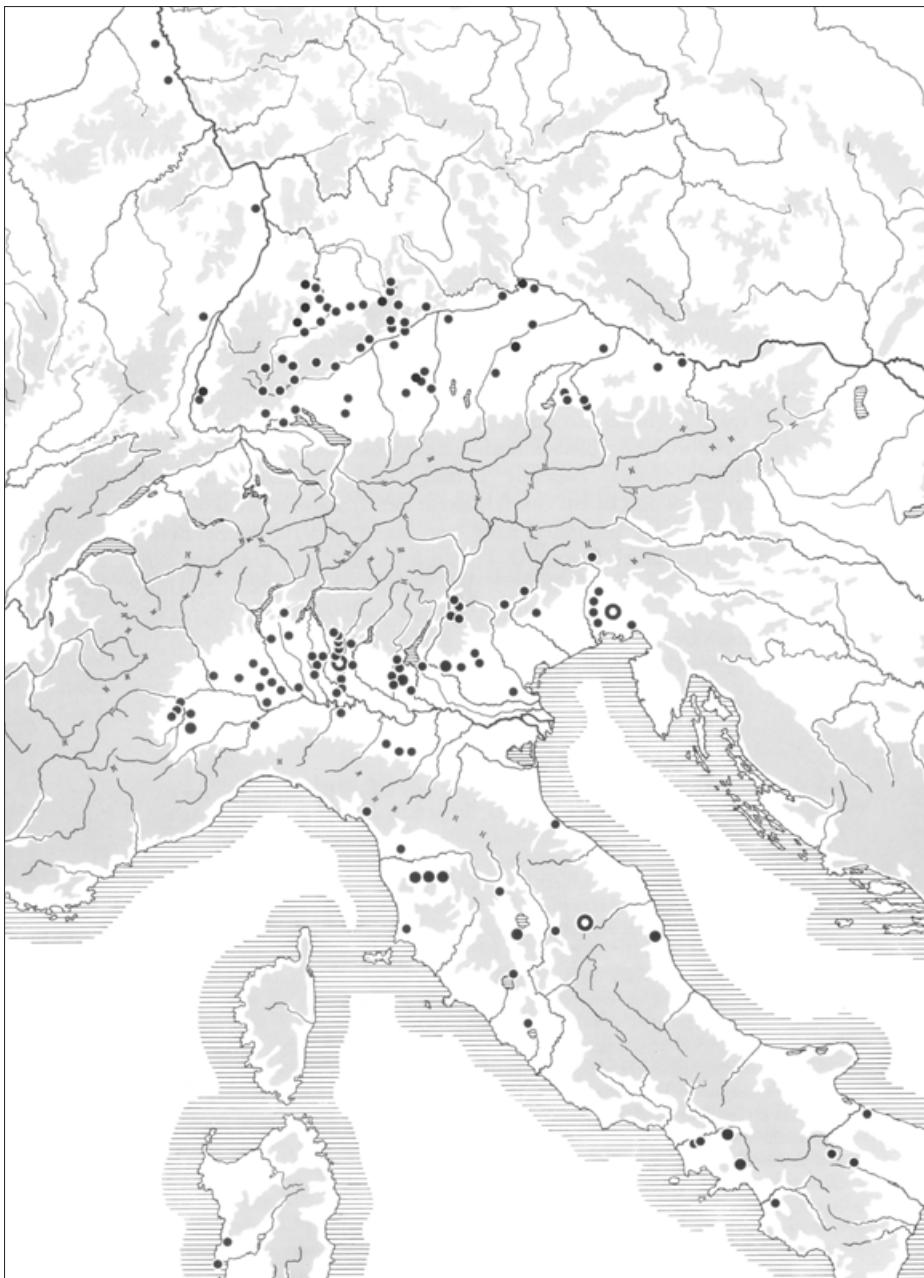


Abb. 1 Verbreitungskarte der Goldblattkreuze. – (Nach Böhme 2000, Abb. 41 mit Ergänzungen).

schmuck handelt, was durch die Fragilität des Materials und die Tatsache, dass sie häufig direkt auf dem Gesichtsschädel gefunden werden, eindrücklich belegt ist. Die meisten Exemplare haben feine Löcher, welche zeigen, dass sie ursprünglich auf einem Textil aufgenäht waren. Eine genaue Beobachtung der Einstichlöcher ermöglicht dabei eine Rekonstruktion der Stichführung, die an einem Kreuz durchaus in beide Richtungen – von der Schauseite und von der Rückseite – ausgeführt sein kann. Lochausrisse an diesen Löchern oder Reparatursspuren müssen dabei keineswegs auf eine alltägliche Verwendung

zu Lebzeiten hinweisen⁵, sondern sind eher auf Belastungen bei der Anbringung oder bei den Bestattungszeremonien zurückzuführen⁶; bei Vorkommen in gestörten Gräbern könnten diese auch im Laufe der sekundären Graböffnung bei einer Manipulation des Leichnams entstanden sein. Aufgrund der unzureichenden Dokumentation bei älteren Funden ist bei diesen sehr fragilen Objekten überdies nicht vollständig auszuschließen, dass Löcher auch erst nach der Entdeckung ausgerissen oder für eine museale Montage an den Goldblattkreuzen angebracht worden sein könnten.

⁵ So vermutet Stöckl 2016.

⁶ Quast 2020, 306: »[...] wer einmal selbst experimentiert und Goldblattkreuze aus moderner Alufolie ausgeschnitten hat – die Materialstärke ent-

spricht derjenigen der Goldblattkreuze –, weiß, wie leicht beim Aufnähen die Löcher ausreißen [...]«.

Abb. 2 Das Goldblattkreuz von Wittislingen. – (Foto D 2009-75 Arch. Staatssammlung, M. Eberlein). – o. M.



In der Beigabe von Goldblattkreuzen manifestiert sich somit in erster Linie das Handeln und die Vorstellungen der Hinterbliebenen, zumeist also der nächsten Angehörigen, welche die Bestattung und die damit verbundenen Zeremonien ausrichteten. Verwendet wurde nahezu ausschließlich ein sehr dünnes Goldblech⁷, vergleichbare Kreuze aus einem anderen Material sind nur in vernachlässigbarer Zahl bekannt. Als Rohmaterial für Goldblattkreuze können bislang nur ein 1/3 Solidus aus Ravenna (IT) und zwei entsprechende Nachprägungen aus Oberitalien namhaft gemacht werden, da diese dieselbe Zusammensetzung wie die Goldblattkreuze aus Ulm (DE) und Kirchheim unter Teck (Lkr. Esslingen/DE) Grab 85/1970 aufweisen⁸. Für die Herstellung der Goldblattkreuze wurde das Rohmaterial in eine dünne Platte gegossen und dann in mehreren Schritten ausgeschmiedet⁹. Anschließend wurde das Goldblech mithilfe eines Messers oder einer Schere in die gewünschte Form geschnitten, einfache Verzierungen konnten mit einem Punzieren oder durch das Abschlagen von Münzbildern erzielt werden. Aufwendigere Zier motive konnten von einem Model aus Bronze, Stein oder

Holz relativ schnell und unkompliziert abgepresst werden¹⁰. Nur in ganz seltenen, offenbar außergewöhnlichen Fällen wurde ein Model extra für die Herstellung eines Goldblattkreuzes hergestellt, wie es sich am Beispiel aus dem Fürstinnengrab von Wittislingen (Lkr. Dillingen an der Donau/DE) vermuten lässt. Hier wirkt das dargestellte Flechtbanddekor so deutlich auf die Größe und die außergewöhnliche Form der ausschwingenden Kreuzarme abgestimmt, dass man davon ausgehen kann, dass die Models für das Goldblattkreuz speziell erstellt wurden (**Abb. 2**)¹¹. In den meisten anderen Fällen griff man bei der Verzierung von Goldblattkreuzen auf Model, die offenbar in einer Werkstatt griffbereit vorhanden waren, zurück – ein eindringlicher Beleg für eine Ad-hoc-Herstellung zu einer Bestattung.

Die Beigabe eines Goldblattkreuzes in ein Grab ist nur einer kleinen Gruppe vorbehalten, nördlich der Alpen handelt es sich in überwiegender Anzahl um erwachsene Männer¹². Die Bestattungen sind dabei innerhalb der für frühmittelalterliche Gräber beobachteten sozialen und gesellschaftlichen Hierarchien ganz unterschiedlich anzusetzen: Neben Gräbern,

⁷ Größe, Stärke und Gewicht variieren dabei: Terp-Schunter 2018, 24–247.

⁸ Hartmann/Wolf 1975, 25.

⁹ Zum Herstellungsprozess: Pacini 2014.

¹⁰ Pacini 2014, 265.

¹¹ Haas-Gebhard 2022a, 28–29.

¹² Von den 25 Bestattungen in Bayern, bei denen das Geschlecht archäologisch oder anthropologisch bestimmbar war, waren 20 männlichen Geschlechtes.

die sicherlich der Spitze der damaligen Gesellschaft zuzuschreiben sind (wie das Fürstinnengrab von Wittislingen), gibt es durchaus auch Gräber, die sich nicht durch eine besondere Qualität oder Quantität der Beigaben auszeichnen¹³. In vielen Fällen stellt das Goldblattkreuz das einzige Objekt aus Gold innerhalb eines Grabinventars dar; es kann deshalb

nicht als Ausweis für die Zugehörigkeit der Bestattung zu einer gehobenen Gesellschaftsschicht gesehen werden. Die Wahl des Materials Gold für einen derartigen Totenschmuck muss auf einem anderen Kriterium beruhen. Zu denken wäre dabei an den Ewigkeitsanspruch, der mit dem unvergänglichen Material Gold verbunden ist (s. u.).

Goldblattkreuze südlich und nördlich der Alpen

Die ältesten Vorkommen von Goldblattkreuzen kann man in Gräbern mit langobardischem Inventar der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts in Oberitalien ausmachen, sie sind zeitlich wohl unmittelbar nach der historisch überlieferten »Wanderung« der Langobarden im Jahr 568 nach Italien anzusetzen¹⁴. Mit einiger Sicherheit kann demnach davon ausgegangen werden, dass dieser Grabbrauch in Italien entstanden ist, auch wenn dort keine direkten Vorläufer dokumentiert sind. Nahezu gleichzeitig scheinen die Goldblattkreuze auch nördlich der Alpen aufzukommen, allerdings muss hier einschränkend konstatiert werden, dass sich mit archäologischen Mitteln ein zeitlich geringfügig späterer Ansatz von 5–10 Jahren überhaupt nicht fassen ließe. Deutlich feststellbar ist jedoch, dass es nördlich der Alpen wesentlich weniger Exemplare als in Italien gibt, die man nach Ausweis der Beifunde sicher noch in die zweite Hälfte des 6. Jahrhunderts datieren kann. Nördlich der Alpen sind dies gerade einmal sechs Vorkommen¹⁵, denen weit über 30 entsprechend früh zu datierende Exemplare in Italien gegenüberstehen, welche vorwiegend in Oberitalien auszumachen sind¹⁶. Auffallend ist zudem, dass die ältesten Vorkommen von Goldblattkreuzen nördlich der Alpen häufig im Kontext mit anderen Funden stehen, die auf eine Verbindung mit dem mediterranen Raum und hier insbesondere mit Italien hinwiesen¹⁷. Als symptomatisch seien hier zwei Grabfunde mit Goldblattkreuzen herausgegriffen, die diese Zusammenhänge veranschaulichen können. In Grab 3700 von Burgweinting (Lkr. Regensburg/DE) kamen neben dem Goldblattkreuz qualitätvolle filigranverzierte Goldanhänger zutage, die ihre nächsten Vergleichs-

stücke in Castel Trosino (Prov. Ascoli Piceno/IT) in Mittelitalien finden¹⁸. Die engzellig cloisonnierte Scheibenfibel wurde in diesem Grab als Einzelstück getragen und ist damit der Beleg für einen Modewechsel ab dem Ende des 6. Jahrhunderts, der sich in einer Änderung des Kleidungszuschnittes äußert. Statt wie früher im 6. Jahrhundert am Oberkörper ein Gewand mit zwei kleinen Fibeln zu schließen, wurde hier wohl eine Art Mantel getragen, der am Hals mit einer großen Fibel geschlossen wurde, ein Kleidungsstück, dessen Herkunft im Mittelmeerraum vermutet wird¹⁹. Die antiquarisch nächste Parallele zu der Burgweintinger Fibel findet man – ebenfalls als Einzelstück – in der Umgebung von Belluno (IT)²⁰. Auch wenn die Fibel möglicherweise nördlich der Alpen hergestellt wurde, sind die Vorbilder für ihr Aussehen und ihre Trageweise doch am ehesten in Oberitalien zu suchen. Für den alamannischen Raum symptomatisch erwähnt sei hier Lauchheim Grab 450 (Ostalbkreis/DE), die Bestattung eines voll bewaffneten Knaben der Altersgruppe Infans I (s. u.) mit Goldblattkreuz, der einen der ältesten vielteiligen Gürtel nördlich der Alpen trägt, welcher nach seinem Dekor wohl aus einer Werkstatt in Italien stammt²¹.

Es ist davon auszugehen, dass ab dem späten 6. Jahrhundert nicht nur Gegenstände als Kriegsbeute infolge der Feldzüge der fränkischen Könige Sigibert I. (561–575) und Childebert II. (575–596) aus Italien über die Alpen nach Süddeutschland gekommen sind, sondern auch Ideen, Vorstellungen und Menschen als Träger*innen von diesen²². Ob die Objekte nördlich der Alpen allerdings dieselbe Funktion wie südlich der Alpen hatten oder einen

¹³ Terp-Schunter 2018, 272 Diagr. 70.

¹⁴ Terp-Schunter 2018, 281.

¹⁵ Burgweinting Grab 3700 (Terp-Schunter 2018, Kat.-Nr. 62), Eppstein Grab 58 (Main-Taunus-Kreis/DE; Terp-Schunter 2018, Kat.-Nr. 89), Lauchheim Grab 450 (Terp-Schunter 2018, Kat.-Nr. 39), Kirchheim unter Teck Grab 85 (Terp-Schunter 2018, Kat.-Nr. 24), Dunningen Grab 16 (Lkr. Rottweil/DE; Terp-Schunter 2018, Kat.-Nr. 9), Weingarten Grab 615 (Lkr. Ravensburg/DE; Terp-Schunter 2018, Kat.-Nr. 55).

¹⁶ Terp-Schunter 2018, 281 Abb. 349.

¹⁷ Darauf verwies bereits Graenert 2000, 430.

¹⁸ Codreanu-Windauer 2020, 347 Abb. 19.

¹⁹ Martin 1991.

²⁰ Die Fibel gelangte in das British Museum in London (N.I. AF.529). Angeblich vom selben Fundplatz werden im British Museum noch drei Goldblattkreuze, ein goldener Fingerring, eine goldene Nadel sowie vier Goldperlen aufbewahrt: Dalceggio 2018, 133.

²¹ Höke u. a. 2019, Taf. 133.

²² Arnold 2020.

ähnlichen Wandel durchmachten wie die Bronzegefäße, die eine Profanierung ihrer einstmaligen liturgischen Funktion erfuhren, muss dahingestellt bleiben²³. Die Goldblattkreuze scheinen jedoch mit großer Wahrscheinlichkeit Teil eines größeren Phänomens zu sein, das mit einem transalpinen Austausch in Verbindung zu bringen ist²⁴. Ein deutlicher Unterschied zwischen der Verwendung der Goldblattkreuze nördlich und südlich der Alpen ist anhand der Lage der Objekte im Grab festzustellen: Südlich der Alpen werden sie wesentlich häufiger im Bereich des Oberkörpers angetroffen, während nördlich der Alpen eine Lage auf dem Schädel bzw. dem Gesicht überwiegt (**Abb. 3**)²⁵. Dies weist zunächst nur auf eine unterschiedliche Bestattungspraxis hin, für die allerdings auch eine anders gelagerte Bedeutungsebene vermutet werden kann. Weitere Unterschiede bei der Verwendung von Goldblattkreuzen nördlich und südlich der Alpen hat Terp-Schunter bereits herausgestellt²⁶.

Goldblattkreuze als Zeichen des Christentums

Ein Zusammenhang der Goldblattkreuze mit dem christlichen Glauben wird von niemandem ernsthaft bestritten. Gemeinhin werden sie als Zeichen einer christlichen Glaubenszugehörigkeit der Verstorbenen und ihrer Familie interpretiert²⁷, auch wenn man sie heute kaum mehr als ein Indiz für eine abgeschlossene Christianisierung bezeichnen würde²⁸. Goldblattkreuze wurden auch als Zeichen einer spezifischen Missionierung gedeutet: als religiös-politisches Statement für Anhänger des Arianismus²⁹ oder als eine Art Kennzeichnung von Christen römisch-katholischer Prägung, die in einem Gegensatz zur fränkischen Kirche standen. Dabei wurde an eine Missionierung aus Italien über die Alpen kommend, ausgehend von Mailand und Aquileia, gedacht³⁰. Heiko Steuer schließlich vermutete, dass die Goldblattkreuze in Hofgrablegen der Ausdruck einer oppositionellen Haltung alter ranghoher alamannischer Gruppen wären, die sich gegen die neue Elite der Franken, die bereits in Kirchen bestattete, absetzte³¹. Diese Theorie könnte im süddeutschen

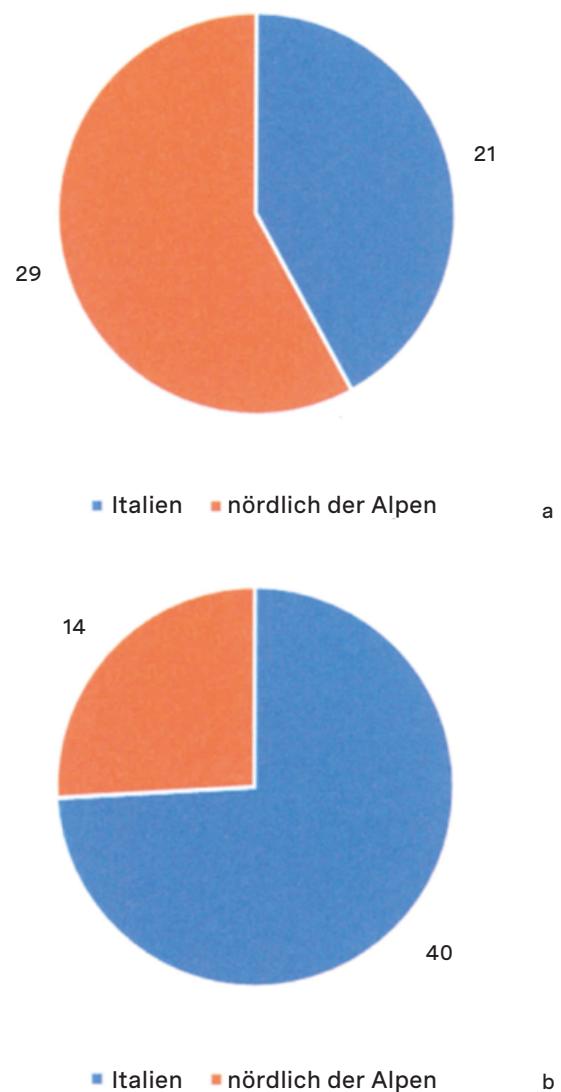


Abb. 3 Beobachtete Grablagen von Goldblattkreuzen nach den Daten von Terp-Schunter (2018, 253–255; angegeben ist die Anzahl der Gräber): **a** im Kopfbereich. – **b** im Oberkörperbereich. – (Grafik B. Haas-Gebhard).

Raum allerdings nur für die Alamannia zur Geltung kommen, da man in der Baiovaria im 7. Jahrhundert nur in sehr seltenen Ausnahmefällen überhaupt innerhalb einer Kirche bestattete³².

Terp-Schunter führte 2018 – mit einem Hinweis auf eine Untersuchung von Manfred Menke – das etwa gleichzeitige Aufkommen von Goldblattkreu-

²³ Beghelli/ Pinar Gil 2019, 287–289.

²⁴ Keim 2007.

²⁵ Terp-Schunter 2018, Tab. 26–27; 362–363.

²⁶ Terp-Schunter 2018, 270–279.

²⁷ Later bezeichnet sie als »sekundäre Quellen«, d. h. als Objekte, die mit der Religionsausübung in direktem Zusammenhang stehen oder Symbole bzw. Bildinhalte als Elemente der jeweiligen Religion transportieren: Later 2012, 570–571.

²⁸ So Christlein 1975. La Rocca 2004, 204 sieht sie als ethnischen Marker für Langobarden und deren oberflächlich gelebtes Christentum.

²⁹ Bognetti 1950.

³⁰ Böhme 1989, 317.

³¹ Steuer 2004, 210.

³² Later 2012, 574.

zen nördlich und südlich der Alpen auf enge Verbindungen in erster Linie der Alamannen mit einer *gens* ostgermanischer (= langobardischer) Herkunft zurück, welche möglicherweise auf althergebrachte gemeinsame Wurzeln im elbgermanischen Bereich aus der späten Kaiserzeit um die Wende vom 4. zum 5. Jahrhundert zurückreichen³³. Gegen diese inter-

ressante Hypothese spricht allerdings die zahlenmäßige Dominanz der ältesten Goldblattkreuze des späten 6. Jahrhunderts/um 600 in Italien gegenüber Süddeutschland, ebenso wie das völlige Fehlen entsprechender Gegenstände und damit die Unkenntnis dieser Grabsitte in pannonisch-langobardischen Gräberfeldern des 6. Jahrhunderts.

Totenschmuck und Schutzzeichen

Goldblattkreuze, die offenkundig von den Hinterbliebenen angefertigt oder in Auftrag gegeben wurden, müssen auf jeden Fall in einem Zusammenhang mit den Bestattungszeremonien gesehen werden. Ihre Funktion war die Kennzeichnung der Verstorbenen als Christen, sowohl gegenüber den Angehörigen, welche die Bestattung ausrichteten, als auch gegenüber eschatologischen Mächten des Christentums (Gott, Christus, Engel, Dämonen). Durch die rituelle Darstellung der Zugehörigkeit zum Christentum auf der individuellen wie der familiären Ebene wäre eine gegenseitige Versicherung der Kulturgerechtigkeit beinhaltet³⁴.

Allerdings muss die Frage gestellt werden, ob im 7. Jahrhundert tatsächlich noch ein derart heidnisch geprägtes Umfeld vorausgesetzt werden darf, das eine solche gegenseitige Bestätigung nötig bzw.

sinnvoll machen würde. Zudem erscheinen Goldblattkreuze viel zu selten, um flächendeckend für die eben ausgeführten Deutungen herangezogen werden zu können. Angesichts der mittlerweile bekannten frühmittelalterlichen Gräberzahlen aus Süddeutschland machen Gräber mit Goldblattkreuzen nur einen verschwindend geringen Anteil aus³⁵.

In einigen Fällen kennt man das für die Herstellung eines Goldblattkreuzes verwendete Modell auch von anderen Pressblecharbeiten. So stammen die Motive auf den Kreuzarmen des Goldblattkreuzes von Spötting (Lkr. Landsberg am Lech/DE) Grab 19³⁶ (**Abb. 4**) von einem Modell, das eigentlich zur Herstellung silberner Pressbleche an Riemenzungen von Wadenbandgarnituren vorgesehen war. Das Modell hat im süddeutschen Raum eine relativ weite Verbreitung erfahren, wobei sich eine Konzentration in der östlichen Alamannia feststellen lässt, was aufgrund der bislang bekannten geringen Fundanzahl allerdings nicht überbewertet werden sollte³⁷. Bei der Fabrikation des Spöttinger Goldblattkreuzes hatte der/die Hersteller*in ein Modell verwendet, das um einiges größer war als das zu erstellende Goldblattkreuz. Dabei wurde zudem nur ein bestimmter Ausschnitt, offenbar ganz bewusst, gewählt, möglicherweise auf Wunsch der Auftraggeber, der Angehörigen des Verstorbenen. Das auf den Pressblechen der Riemenzungen von Mindelheim Grab 17 (Lkr. Unterallgäu/DE) komplett abgebildete Dekor stellt in einem typischen Tierstil II B 1 diverse, nur mehr schwer erkennbare Tierdetails wie Schenkel und fächerförmige Füße vertikalsymmetrisch dar (**Abb. 5a**). Der für den Abdruck des Spöttinger Goldblattkreuzes gewählte Ausschnitt des Models ist nun aber keines-



Abb. 4 Das Goldblattkreuz von Spötting Grab 19. – (Foto D 2014-556 Arch. Staatssammlung, M. Eberlein). – o. M.

³³ Terp-Schunter 2018, 332–333; Menke 1987.

³⁴ Odenweller 2015, 137.

³⁵ Wie oben bereits erwähnt, kann ein Goldblattkreuz allein nicht ausschlaggebend für die Zuordnung der entsprechenden Bestattung zu einer gehobenen gesellschaftlichen Schicht sein.

³⁶ Dabei handelt es sich nach einer in den Ortsakten der Archäologischen Staatssammlung München vorliegenden anthropologischen Kurzbestimmung von P. Schröter um die Bestattung eines Mannes im adulten Alter.

³⁷ Dasselbe Modell ist neben dem Goldblattkreuz von Spötting offenbar auch für die Anfertigung der Pressblechriemenzungen von Nordendorf (Franken 1944, Taf. 17), Mindelheim Grab 17 (Werner 1955, Taf. 6), Tübingen-Derendingen Grab 5 (Morrisey 2004, 55–57) und Pforzen Grab 515 (Lkr. Ostallgäu/DE; Archäologische Staatssammlung München) verwendet worden.

falls beliebig und zusammenhanglos gewählt³⁸, sondern zeigt – für sich allein genommen – den Ausschnitt eines menschenartigen Gesichtes mit langer Nase, großen runden Augen und einem grinsenden Mund (**Abb. 5b**). Auf den Kreuzarmen wird damit das Motiv der zentralen Darstellung des Spöttinger Goldblattkreuzes – ein menschliches Gesicht – noch viermal wiederholt³⁹. Die überbetonten Augen und der grinsende Mund geben den rudimentären Gesichtern auf den Kreuzarmen ein fratzenhaftes Aussehen und lassen sich wohl als Unheil abwehrende, apotropäische Zeichen interpretieren. Gesichter, Masken und Fratzen sind für das Frühe Mittelalter als apotropäische Zeichen in dieser Funktion in Mitteleuropa gut belegt⁴⁰, auch wenn damit natürlich parallel dazu ein Abbild Christi gemeint sein kann. Eine Überlagerung von verschiedenen Bedeutungsebenen erscheint geradezu symptomatisch für bildliche Darstellungen des Frühen Mittelalters auf Kleinfunden⁴¹. Diese Interpretation lässt das Goldblattkreuz von Spötting weniger als ein einfaches Symbol für das Christentum oder für eine Christianisierung erscheinen, sondern eher als eines von vielen in dieser Zeit gebräuchlichen apotropäischen Schutzzeichen, mit denen man sich gegen negative Kräfte auch nach dem Tod schützen konnte⁴². Die besondere Betonung der Augenpartie auf den Kreuzarmen des Goldblattkreuzes Spötting Grab 19 lässt vermuten, dass diese als Heilmittel oder Abwehrzauber gegen den »bösen Blick« angesehen wurde⁴³. Ähnliches darf man dann auch für Goldblattkreuze ohne entsprechenden Dekor vermuten, berichtet Gregor von Tours doch, dass das Tau-förmige Kreuzzeichen an Häusern und Kirchen einen Schutz vor der Pest garantierte (Hist. Franc. IV, 5). Der Einsiedler Caluppa nutzte in Clermont angeblich das Kreuzzeichen, um die Macht des Teufels in Gestalt von Schlangen und Drachen (Liber Vitae Patrum XI, 1) zu bannen. Zahlreiche Kreuzzeichen, die man auf frühmittelalterlichen Objekten beobachten kann, sind eher klein oder wirken sogar fast versteckt angebracht, sodass man auch diese kaum als öffentliche Demonstration des Christentums ansprechen, sondern eher als private

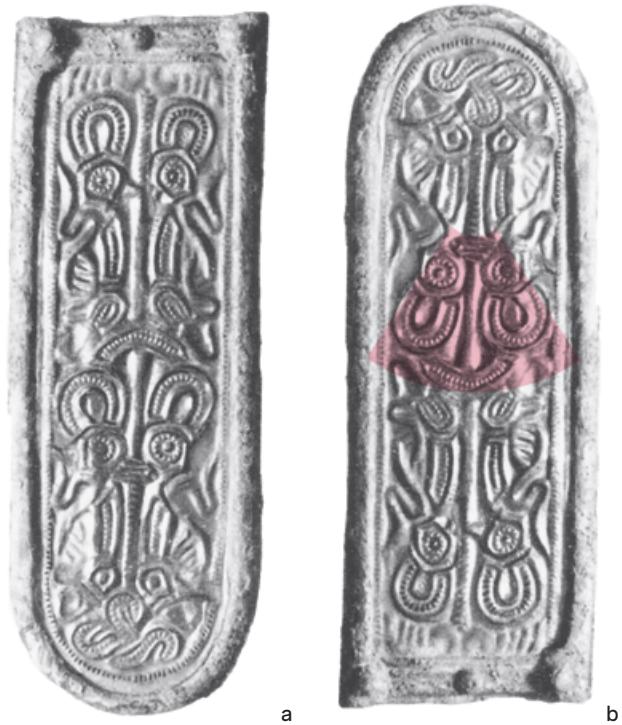


Abb. 5 Riemenzunge einer Wadenbandgarnitur aus Mindelheim Grab 17 (nach Werner 1955, Taf. 6). Silbernes Pressblech mit Bronzeeinfassung (a) mit Heraushebung des Details (b), das auf dem Goldblattkreuz von Spötting erscheint. – (Grafik Arch. Staatssammlung Ch. Stählin). – o. M.

kleine Schutzzeichen an persönlichen Stücken und Orten verstehen kann⁴⁴.

Interpretiert man Goldblattkreuze damit zunächst nur als einfache, sicher aber auch christlich konnotierte Schutzzeichen, im Falle von Spötting Grab 19 vielleicht tatsächlich gegen den »bösen Blick« gerichtet, wäre daran zu denken, dass man nicht die Toten mit einem Goldblattkreuz auf einem Textil über dem Gesicht besonders schützen wollte, sondern im Gegenteil auch versuchte, sich vor ihnen zu schützen, und das demonstrativ bei der Bestattung zur Schau stellte⁴⁵. Für den Grabbefund von Spötting existiert die Beobachtung, dass das Goldblattkreuz falsch ausgerichtet, d. h. mit der Pressblehvorderseite nach unten auf dem Gesicht des Verstorbenen lag⁴⁶, das Schutzzeichen also direkt

³⁸ So Terp-Schunter 2018, 134.

³⁹ Ein ähnliches Arrangement kann auch für das fünfteilige Goldblattensemble von Esslingen-Sirnau Grab 96 vermutet werden, auch wenn in diesem Fall keine eindeutige Lage-Beobachtung vorliegt, die eine kreuzförmige Anordnung bestätigen würde: Terp-Schunter 2018, Kat.-Nr. 438.

⁴⁰ Haseloff 1973, 438–442.

⁴¹ Haas-Gebhard 2022b, 75–78.

⁴² Effros 2009, 71.,

⁴³ Die Vorstellung von einem »bösen Blick« kann nach einer Aussage von Gregor von Tours in seiner Historia Francorum VI, 41 wahrscheinlich sogar bis in die merowingische Königsfamilie nachgewiesen werden: [...] *Tunc etiam in subita contemplatione parietes vel domorum vel eccle-*

siarum signari videbantur, unde a rusticis hic scriptos Thau vocabatur. Cum autem regiones illas, ut diximus, lues illa consumeret, ad civitatem Arverniam, sancti Galli intercedente oratione, non attigit [...].

⁴⁴ Vgl. in diesem Zusammenhang auch die Interpretation gitterförmiger Ritzlinien auf der Rückseite von Bügelfibeln bei Zintl 2005.

⁴⁵ Vgl. zu dieser Thematik Pauli 1975, 171–174.

⁴⁶ Frdl. Hinweis V. Babucke, der das Gräberfeld von Spötting in seiner Magisterarbeit behandelt hat, in einem Diskussionsbeitrag auf der Tagung »Konflikte, Kontakt, Kontroversen« in Augsburg am 8.11.2024. Die Aussage konnte nicht überprüft werden, da sich die Grabungsdokumentation im Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege (BLfD) als nicht mehr auffindbar erwies. Ich danke meinem Kollegen J. Haberstroh (BLfD) für seine Recherchen und diesbezüglichen Bemühungen!

gegen den Toten gerichtet war. Geht man davon aus, dass das Textil bei der Bestattung dem Toten auf das Gesicht gelegt worden war, sahen die Teilnehmer*innen bei der Bestattungszeremonie ab einem bestimmten Zeitpunkt vermutlich gar nicht mehr ein goldenes Kreuz. Die Interpretation, man hätte sich mit der Auflage eines Goldblattkreuz-geschmückten Tuches bei der Beisetzung gegenseitig im christlichen Glauben bestätigt oder den Toten unter einen besonderen christlichen Schutz gegenüber den von außen auf ihn einwirkenden Kräften des Jenseits gestellt, erscheint dadurch wenig wahrscheinlich. Es wirkt eher so, als hätte man ein Schutzzeichen gegenüber dem Verstorbenen angewandt. Möglicherweise war das Auflegen eines Tuches mit Goldblattkreuz Teil eines Bestattungsrituals, mit dem die Kräfte des Toten gebannt werden sollten.

Ein vergleichbarer Lagebefund des Goldblattkreuzes lässt sich bislang nur noch für zwei weitere Grabfunde in Baden-Württemberg feststellen⁴⁷, weitere Belege für eine entsprechende Lage eines Textils mit zum Gesicht gerichteten Goldblattkreuz existieren nicht. Es mag Zufall sein, dass es sich bei zweien der drei Bestattungen (Hessigheim Grab 120 [Lkr. Ludwigsburg/DE] und Lauchheim Grab 450) um diejenigen nichtadulter männlicher Personen gehandelt hat. Eindringlich muss aber hier darauf hingewiesen werden, dass es nur sehr selten überhaupt Grabungsbeobachtungen gibt, bei welchen die Lage des Goldblattkreuzes detailliert dokumentiert wurde. Bei Kreuzen ohne einen Pressblechdekor wäre es zudem schwer festzustellen, ob das Goldblattkreuz bei der Bestattung mit der Oberseite nach oben oder nach unten, d. h. auf oder unter einem Textil lag. Das wäre tatsächlich nur in solchen Fällen möglich, in denen die Stichrichtung der zur Fixierung notwendigen Fadenlöcher bei der Bergung beobachtet wurde und diese noch dazu einheitlich ausgerichtet wäre⁴⁸.

Kein Schutz des oder der Toten, sondern ein Schutz vor ihm bzw. ihr, welcher bei der Bestattungszeremonie mit dem Auflegen eines Tuchs auf dem Gesicht zelebriert wurde, kann demnach als Deutungsmöglichkeit für die Beigabe von Goldblattkreuzen in Erwägung gezogen werden. Die ausschließliche Wahl des Materials Gold für diesen Zweck

könnte durch den Ewigkeitsanspruch, der mit diesem Metall verbunden ist, erklärt werden und nicht mit der wirtschaftlichen Potenz der Hinterbliebenen. Die Vorstellung von unheimlichen Toten, Wiedergängern etc. darf auch für das Frühe Mittelalter mit einiger Sicherheit vorausgesetzt werden, auch wenn keine schriftlichen Quellen aus Mitteleuropa dazu vorliegen. Während die deutschsprachige wissenschaftliche Literatur eher skeptisch gegenübersteht, ist dieses Konzept in der britischen Forschung aktuell stark vertreten⁴⁹. Bis weit in die Neuzeit hinein konnten besondere Lebens- oder Sterbeumstände in der menschlichen Vorstellung eine Person zu einem gefährlichen Toten machen, vor dem man sich auch nach seinem Tod schützen musste. Auf nahezu jedem frühmittelalterlichen Gräberfeld lassen sich Gräber beobachten, bei denen die Lage der Skelette auf eine Behandlung nach dem Tod hinweist, die darauf abgezielt haben könnte, eine Rückkehr der Toten zu verhindern⁵⁰.

Zu den besonderen Lebensumständen, welche einen Menschen nach seinem Tod zu einem gefährlichen Toten machen konnten, kann von archäologischer Seite aus relativ wenig beigetragen werden⁵¹. Zu den besonderen Sterbeumständen gehörte jedoch sicherlich ein Tod auf ungewöhnliche Weise oder zu einem ungewöhnlichen Zeitpunkt, auch ohne den »normalen«, sich meist über mehrere Tage hinziehenden Sterbeprozess. Hier könnte der Fakt eines unvollendeten Daseins zu der Vorstellung geführt haben, dass die Toten wiederkehren könnten bzw. mussten⁵². Gleich mit fünf Goldblattkreuzen hatte man den Krieger aus Lauchheim-Mittelhofen Grab 25 ausgestattet, der nach dem anthropologischen Untersuchungen von Joachim Wahl regelrecht massakriert worden war: Dokumentiert sind an dem gegen Ende des 7. Jahrhunderts verstorbenen spätmaturen Mann mindestens sieben Verletzungen aufgrund scharfer und stumpfer Gewalt, die auf mindestens zwei verwendete Waffen aus zwei unterschiedlichen Richtungen hinweisen. Die Halswirbelsäule wurde nahezu komplett mit scharfer Gewalt von vorne durchschlagen, der Kopf lag allerdings *in situ* im Grab gemeinsam mit dem Oberkörper, abgedeckt durch ein mit fünf Goldblattkreuzen versehenen Textil (**Abb. 6**)⁵³.

⁴⁷ Lauchheim Grab 450 und Hessigheim Grab 120: Terp-Schunter 2018, Kat.-Nr. 20, 39. Ähnlich wie in Spötting Grab 19 scheint auch für Hessigheim die Lagebeobachtung bislang nur durch eine »freundliche Mitteilung« – in diesem Fall durch I. Stork – belegt zu sein.

⁴⁸ Terp-Schunter 2018, 240.

⁴⁹ Reynolds 2009; Sanmark 2010.

⁵⁰ Dazu zu zählen wären gefesselte Tote und Steinpackungen in der Grabverfüllung (Ament 1992, 3-4) ebenso wie irreguläre Skelettlagen (Grünewald 1988, 21-22; Wintergerst 2020, 25).

⁵¹ Hier nach wie vor grundlegend Pauli 1975, 154-158.

⁵² Sicher in diese Kategorie fällt auch der Tod unter der Geburt oder im Kindbett. Ein Wiedergängertum muss dabei nicht in jedem Fall negative, für die Hinterbliebenen gefährliche Aspekte beinhalten.

⁵³ Wahl/Stork 2009, 544-548.

Die Beigabe von Goldblattkreuzen im Grab eines mit großer Brutalität getöteten Individuums stellt bislang einen Einzelfall dar. Ob dies aber tatsächlich ein Einzelfall ist, muss dahingestellt bleiben, da es unter den Bestattungen mit Goldblattkreuzen bisher keine ähnlich ausführlichen anthropologischen Befundungen in Hinblick auf Todesursache und Traumata wie für die Grabgruppe von Lauchheim-Mittelhofen gibt.

Auffällig ist jedoch, dass zahlenmäßig unter den Bestattungen mit Goldblattkreuzen die Gruppe der erwachsenen, gut bewaffneten Männer am stärksten vertreten ist⁵⁴. Diese kann man nach den frühmittelalterlichen Lebensverhältnissen auch ohne eine anthropologische Befundung ihrer Überreste als eine Risikogruppe für einen gewaltsamen/unvorhergesehenen Tod ansehen.

Häufig herausgestellt wurde bereits die Tatsache, dass es keine Imitationen von Goldblattkreuzen aus minderwertigerem Metall wie Silber oder Bronze gibt. Neben dem lange bekannten Seidenkreuz aus Oberflacht (Lkr. Tuttlingen/DE)⁵⁵ liegt mit dem Sängergrab aus Trossingen (Lkr. Tuttlingen/DE) jetzt ein weiterer Beleg dafür vor, dass man einem Toten bei seiner Bestattung eine nur aus einem Stück Stoff bestehende oberste Textilschicht über Gesicht und Oberkörper ausbreitete. Im Fall von Trossingen war dieses allerdings nicht mit einem Goldblattkreuz versehen, sondern besteht aus einem kostbaren spätantiken, aus dem Mittelmeerraum stammenden Stoff, dessen Musterung leider nicht mehr rekonstruierbar war⁵⁶. Mit einem Kreuz versehene textile Abdeckungen von Verstorbenen lassen sich mittels der golddurchwirkten Borten auch in den Kindergräbern im Frankfurter Dom (DE)⁵⁷ und in einem Grabhügel bei Langenpreising (Lkr. Erding/DE)⁵⁸ nachweisen.

Wahrscheinlich können wir aus diesen seltenen Befunden auf einen Bestattungsritus schließen, bei dem man den Toten ein Stück Stoff quasi als Dekorauflage der Leichenumhüllung auf Gesicht und Oberkörper legte. Der Nachweis dafür wird allerdings auch in Zukunft nur in den Fällen gelingen, in denen optimale Erhaltungsbedingungen für Textilien wie in Oberflacht und Trossingen vorliegen und/oder genügend Metallteile mit Textilresten in einem Grab vorhanden sind, die textilarchäologisch analysiert werden.

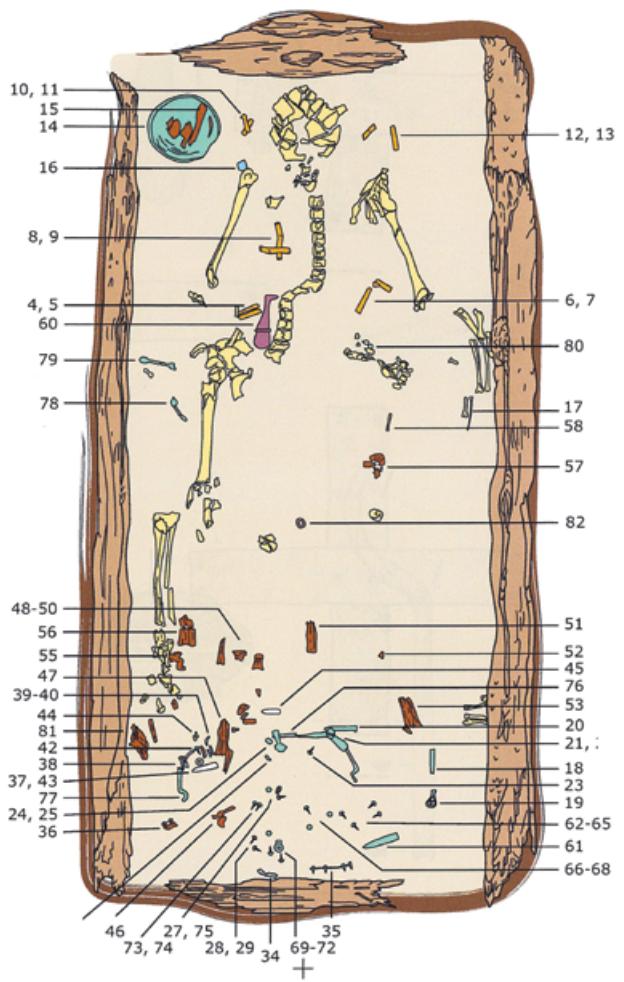


Abb. 6 Lauchheim-Mittelhofen Grab 25. Grabplan: 4-13 Fragmente der fünf Goldblattkreuze. – (Nach Höke 2023, Taf. 33).

Ausgehend von dieser Hypothese kann die Anbringung von Goldblattkreuzen als seltener Ausnahmefall eines vielleicht üblichen Bestattungsrituals angesehen werden, der mit einer besonderen Disposition der Verstorbenen in Zusammenhang zu bringen ist. Neben der christlichen Konnotation wird hier ein besonderer Schutz des und auch vor den Verstorbenen vorgeschlagen. Eine unterschiedliche Interpretation im Einzelfall erscheint dabei wahrscheinlich.

⁵⁴ Terp-Schunter 2018, 272 Diagr. 70; 277 Diagr. 77.

⁵⁵ Streiter/Weiland 2003.

⁵⁶ Niepold 2024, 178-180.

⁵⁷ Schneebauer-Meissner 2012, 277.

⁵⁸ Haberstroh 2014.

Bibliografie

- Ament 1992:** H. Ament, Das alamannische Gräberfeld von Eschborn (Main-Taunus-Kreis). Mat. Vor- u. Frühgesch. Hessen 14 (Wiesbaden 1992).
- Arnold 2020:** J. J. Arnold, The Merovingians and Italy: Ostrogoths and Early Lombards. In: B. Effros / I. Moreira (Hrsg.), *The Oxford Handbook of the Merovingian World* (Oxford 2020) 442–460.
- Beghelli/Pinar Gil 2019:** M. Beghelli / J. Pinar Gil, Cast Bronze Vessels in the 6th–9th Centuries; Remarks on an Assemblage of Liturgical Implements Found at Morbello (Prov. Alessandria, Piemont/I). *Arch. Korrb.* 49(2), 2019, 275–295. DOI: [10.11588/ak.2019.2.75193](https://doi.org/10.11588/ak.2019.2.75193).
- Böhme 1998:** RGA² 12 (1998) 312–318 s. v. Goldblattkreuze (H. W. Böhme).
- Bognetti 1950:** G. P. Bognetti, Le crocette longobarde. *Archivio Stor. Lombardo Ser. VIII*, vol. II, 1950, 335–346.
- Christlein 1975:** R. Christlein, Der soziologische Hintergrund der Goldblattkreuze nördlich der Alpen. In: Hübener 1975, 73–83.
- Codreanu-Windauer 2020:** S. Codreanu-Windauer, Klein aber fein. Frühmittelalterliche Gräberfelder in Burgweinting. In: A. Boos / M. Ontrup / G. Wolf / J. Zuber (Hrsg.), *Die Spuren von Jahrtausenden. Archäologische Funde und Ergebnisse der Großgrabung von Regensburg-Burgweinting*. Regensburger Stud. u. Quellen Kulturgesch. 24 (Regensburg 2020) 303–357.
- Dalceggio 2018:** M. Dalceggio, Fibule a disco di VI–VII secolo in Italia (Roma 2018).
- Effros 2009:** B. Effros, Death and Burial. In: D. E. Bornstein (Hrsg.), *Medieval Christianity. People's Hist. Christianity* 4 (Minneapolis MN 2009) 53–74.
- Franken 1944:** M. Franken, Die Alamannen zwischen Iller und Lech. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit 5 (Berlin 1944).
- Gall 2018:** F. Gall, 100 neue Gräber aus Oberbaar. Archäologische und anthropologische Einblicke in ein bedeutendes spätmerowingerzeitliches Gräberfeld. Ber. Bayer. Bodendenkmalpfl. 59, 2018, 107–155.
- Graenert 2000:** G. Graenert, Langobardinnen in Alamanniens. Zur Interpretation mediterranen Sachgutes in südwestdeutschen Frauengräbern des ausgehenden 6. Jahrhunderts. *Germania* 78(2), 2000, 417–447. DOI: [10.11588/ger.2000.76397](https://doi.org/10.11588/ger.2000.76397).
- Grünwald 1988:** Ch. Grünewald, Das alamannische Gräberfeld von Unterthürheim, Bayerisch-Schwaben. Materialh. Bayer. Vorgesch. 59 (Kallmünz/Opf. 1988).
- Haas-Gebhard 2022a:** B. Haas-Gebhard, Der Grabfund von Wittislingen – Neubewertung eines Altfundes. In: Th. Groll / B. Haas-Gebhard / Ch. Paulus (Hrsg.), *Der Grabfund von Wittislingen und die östliche Alemannia im frühen Mittelalter*. Ver. Augsburger Bistumsgesch. e. V. Sonderr. H. 11 = Zeitschr. Hist. Ver. Schwaben 114 (Augsburg 2022) 11–55.
- 2022b:** B. Haas-Gebhard, Die große Bügelfibel von Wittislingen, Lkr. Dillingen a. d. Donau (Bayerisch-Schwaben). Bayer. Vorgeschbl. 87, 2022, 43–92.
- Haberstroh 2014:** J. Haberstroh, Kinder der Nobiles? Frühmittelalterliche Gräber in Langenpreising, Lkr. Erding, Oberbayern. *Arch. Jahr Bayern* 2014, 89–91.
- Hartmann/Wolf 1975:** A. Hartmann / R. Wolf, Vergleichende Spektralanalysen an einigen frühmittelalterlichen Goldfunden und Goldblattkreuzen. In: Hübener 1975, 23–30.
- Haseloff 1973:** G. Haseloff, Zum Ursprung der germanischen Tierornamentik – die spätromische Wurzel. *Frühmittelalterl. Stud.* 7, 1973, 406–442.
- Höke 2023:** B. Höke, Lauchheim IV. Die Gräber aus der Siedlung Lauchheim »Mittelhofen«. *Forsch. u. Ber. Arch. Baden-Württemberg* 26 (Wiesbaden 2023).
- Höke u. a. 2019:** B. Höke / F. Gauß / Ch. Peek / J. Stelzner, Lauchheim II.2: Katalog der Gräber 301–600. *Forsch. u. Ber. Arch. Baden-Württemberg* 10 (Wiesbaden 2019).
- Hübener 1975:** W. Hübener (Hrsg.), *Die Goldblattkreuze des Frühen Mittelalters*. Veröff. Alemann. Inst. Freiburg i. Br. 37 (Bühl/Baden 1975).
- Keim 2007:** S. Keim, Kontakte zwischen dem alamannisch-bajuwarischen Raum und dem langobardenzeitlichen Italien. *Internat. Arch.* 98 (Rahden/Westf. 2007).
- La Rocca 2004:** C. La Rocca, *L'Archeologia e i Longobardi in Italia. Orientamenti, metodi, linee di ricerca*. In: S. Gasparri (Hrsg.), *Il regno die Longobardi in Italia: archeologia, società e istituzioni*. Ist. e Soc. 4 (Spoleto 2004) 173–234.
- Later 2012:** Ch. Later, Zur archäologischen Nachweisbarkeit des Christentums im frühmittelalterlichen Baiern. Methodische und quellenkritische Anmerkungen. In: H. Fehr / I. Heitmeier (Hrsg.), *Die Anfänge Bayerns. Von Raetien und Noricum zur frühmittelalterlichen Baiovaria*. Bayer. Landesgesch. u. Europäi. Regionalgesch. 1 (St. Ottilien 2012) 567–611.
- Martin 1991:** M. Martin, Tradition und Wandel der fibelgeschmückten frühmittelalterlichen Frauenkleidung. *Jahrb. RGZM* 38, 1991, 629–680.
- Menke 1987:** M. Menke, Alemannisch-italische Beziehungen vom späten 5. bis zum 7. Jahrhundert aufgrund archäologischer Quellen. In: H. Beumann (Hrsg.), *Die transalpinen Verbindungen der Bayern, Alemannen und Franken bis zum 10. Jahrhundert*. Nationes 6 (Sigmaringen 1987) 125–345.

- Morrisey 2004:** C. Morrisey, Die frühmittelalterlichen Grabfunde Tübingens. Ein Baustein zur Frühgeschichte der Stadt. Beitr. Tübinger Gesch. 12 (Stuttgart 2004).
- Niepold 2024:** T. Niepold, Textilien und weitere organische Materialien aus Grab 58 von Trossingen (Lkr. Tuttlingen). Analyse und kulturräumliche Interpretation selten erhaltener Grabausstattungselemente einer um 580 n. Chr. datierten Männerbestattung [Diss. Univ. Bamberg 2024]. DOI: [10.20378/irb-93534](https://doi.org/10.20378/irb-93534).
- Odenweller 2015:** M. Odenweller, Goldmünze und Goldblattkreuz. Die Obolus-Beigabe in frühmittelalterlichen Bestattungen als Zeugnis der Christianisierung. Frühmittelalterl. Stud. 48(1), 2015, 121–154.
- Pacini 2014:** A. Pacini, Tecnologia delle croci in lamina aurea altomedievali. In: I. Baldini / A. L. Morelli (Hrsg.), Oro sacro. Aspetti religiosi ed economici da Atene a Bisanzio. Ornamenta 5 (Bologna 2014) 259–269.
- Pauli 1975:** L. Pauli, Keltischer Volksglaube: Amulette und Sonderbestattungen am Dürrnberg bei Hallein und im eisenzeitlichen Mitteleuropa. Münchener Beitr. Vor- u. Frühgesch. 28 (München 1975).
- Quast 2020:** D. Quast, Rezension zu Martina Terp-Schunter, *In signo crucis. Eine vergleichende Studie zu den alamannischen und langobardischen Goldblattkreuzen*. Fundber. Baden-Württemberg 40, 2020, 305–307. DOI: [10.11588/fbbw.2020.1.94731](https://doi.org/10.11588/fbbw.2020.1.94731).
- Reynolds 2009:** A. Reynolds, Anglo-Saxon Deviant Burial Customs (Oxford 2009). DOI: [10.1093/acprof:oso/9780199544554.001.0001](https://doi.org/10.1093/acprof:oso/9780199544554.001.0001).
- Sandner/Zobel 2019:** R. Sandner / M. Zobel, Spätmerowingerzeitliche Reitergräber aus Nordendorf. Arch. Jahr Bayern 2019, 96–98.
- Sanmark 2010:** A. Sanmark, Living on: Ancestors and the Soul. In: M. Carver / A. Sanmark / S. Semple (Hrsg.), Signals of Belief in Early England. Anglo-Saxon Paganism Revisited (Oxford 2010) 162–184.
- Schneebauer-Meissner 2012:** I. Schneebauer-Meissner, Technologische Untersuchungen an Goldtextilien des frühen Mittelalters. Ber. Bayer. Bodendenkmalpfl. 53, 2012, 271–336.
- Steuer 2004:** H. Steuer, Adelsgräber, Hofgrablegen und Grabraub um 700 im östlichen Merowingerreich. Widerspiegelung eines gesellschaftlichen Umbruchs. In: H. U. Nuber (Hrsg.), Der Südwesten im 8. Jahrhundert aus historischer und archäologischer Sicht. Arch. u. Gesch. 13 (Ostfildern 2004) 193–217.
- Stöckl 2016:** Th. Stöckl, Zwei reich ausgestattete Knaben. Frühmittelalterliche Gräber in Langenpreising. Denkmalpfl. Inf. 164, 2016, 30–34.
- Streiter/Weiland 2003:** A. Streiter / E. Weiland, Das Seidenkreuz aus Oberflacht – Technologische Neubestimmung. In: L. Bender Jørgensen / J. Banck-Burgess / A. Rast-Eicher (Hrsg.), Textilien aus Archäologie und Geschichte. Festschrift für Klaus Tidow. Veröff. Förderer. Textilmus. u. Industriemus. Neumünster e. V. 9 (Neumünster 2003) 142–147.
- Terp-Schunter 2018:** M. Terp-Schunter, *In signo crucis. Eine vergleichende Studie zu den alamannischen und langobardischen Goldblattkreuzen*. Tübinger Forsch. Hist. Arch. 8 (Büchenbach 2018).
- Tolksdorf u. a. 2024:** J. F. Tolksdorf / T. Niepold / H. Voß, Funde aus dem Steinplattengrab aus Matties. In: C. Paulus / M. Nadler / C. Ketzer / W. Andres / E. Handle-Schubert / B. Jørgensen / J. Lichtl / A. Scherrer / N. Zödi-Schmidt (Hrsg.), Tassilo, Korbinián und der Bär: Bayern im frühen Mittelalter [Ausstellungskat. Freising]. Veröff. Bayer. Gesch. u. Kultur 73 (Regensburg 2024) 136–138.
- Wahl/Stork 2009:** J. Wahl / I. Stork, Außergewöhnliche Gräber beim Herrenhof. Merowingerzeitliche Siedlungsbestattungen aus Lauchheim »Mittelhofen«. In: J. Biel / J. Heiligmann / D. Krausse (Hrsg.), Landesarchäologie. Festschrift für Dieter Planck zum 65. Geburtstag. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 100 (Stuttgart 2009) 531–556.
- Werner 1955:** J. Werner, Das alamannische Gräberfeld von Mindelheim. Materialh. Bayer. Vorgesch. 6 (Kallmünz/Opf. 1955).
- Wintergerst 2020:** E. Wintergerst, Reihengrabfunde in und um Regensburg. Regensburger Stud. 26 (Regensburg 2020).
- Zintl 2005:** S. Zintl, Ritzlinien auf dem Nadelhalter merowingerzeitlicher Fibeln – Aussagemöglichkeiten eines unscheinbaren Phänomens. In: B. Päffgen / E. Pohl / M. Schmauder, Cum grano salis. Beiträge zur europäischen Vor- und Frühgeschichte; Festschrift für Volker Bierbrauer zum 65. Geburtstag (Friedberg 2005) 323–329.

Summary

Résumé

New Considerations on the Gold-Leaf Crosses of the Early Middle Ages from Southern Germany

Gold-leaf crosses represent a specific category of finds that can be traced almost simultaneously in early medieval cemeteries in southern Germany and Italy from the last third of the 6th century onwards. Their characteristic materiality suggests an interpretation as exclusively funerary jewellery, whose symbolic function is to be located within the context of burial rituals. A detailed analysis of burial contexts that have received little attention to date, as well as the iconography of pressed-plate decorated examples, opens up new perspectives on the multi-layered levels of meaning that could be associated with these objects.

Nouvelles réflexions sur les croix à feuilles d'or du début du Moyen Âge du sud de l'Allemagne

Les croix à feuilles d'or constituent une catégorie de trouvailles spécifique, attestée à partir du dernier tiers du VI^e siècle à peu près simultanément dans les champs de tombes du début du Moyen Âge en Allemagne du Sud et en Italie. Leur matérialité caractéristique suggère une interprétation en tant que parure exclusivement funéraire, dont la fonction symbolique est à situer dans le cadre des rituels funéraires. Une analyse détaillée des contextes funéraires peu étudiés jusqu'à présent ainsi que de l'iconographie des spécimens ornés de tôle pressée ouvre de nouvelles perspectives sur les multiples niveaux de signification qui pourraient être associés à ces objets.

Keywords

Mots-clés

Merovingian period / grave furnishings / burial customs / gold-leaf cross / funerary jewellery / Christianity / revenants

Époque mérovingienne / mobilier funéraire / coutumes funéraires / croix à feuilles d'or / ornements funéraires / christianisme / revenants